Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 66 (1991)

Heft: 8

Artikel: Het 8e EMPA-Congres = Der achte EMPA-Kongress

Autor: Lange, Joseph de

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-714529

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Übersetzung aus dem Niederländischen, teilweise gekürzt, aus «Polsslag» Nr 1/91

Het 8e EMPA-Congres – der achte EMPA-Kongress

Von Oberst a D Joseph de Lange

Der achte in zweijähriger Folge durchgeführte Kongress fand in der Schweiz statt, und zwar vom 17. bis zum 21. September 1990. Die Organisation lag in den Händen der Schweizer Mitglieder dieser Vereinigung, die dabei vom Eidgenössischen Militärdepartement, dem Verteidigungsministerium der Schweiz, unterstützt wurde. Der Vorstand der EMPA hatte – mit Unterstützung von Bonner Behörden – zwei Offiziere der DDR-Streitkräfte eingeladen: Der Kongress fand einige Wochen vor der Wiedervereinigung der beiden Deutschland statt.

Kongress-Organisation

Die Schweizer EMPA-Mitglieder organisierten den Kongress, wie man es von ihnen erwarten konnte: sachkundig, verständlich, gewissenhaft, gastfreundlich. Zu Beginn des Kongresses unterstrich Divisionär (Generalmajor) Alfred Stutz, dass die Kongresskosten von den Mitgliedern der Vereinigung getragen würden, mit reichlicher Unterstützung von seiten der Schweizer Wirtschaft, während der Schweizer Bund nur *«Mittel»* zugestanden hätte, und zwar einen Stab, die Fahrzeuge, die Übungen und die Musikkorps. Diese Unterstützung sei im Rahmen des normalen Übungszyklus gewährt worden, so dass dieser Kongress nicht zusätzlich auf dem Verteidigungshaushalt laste. Die Übungen, die zu besuchen seien – so gab man uns zu verstehen –, fänden gemäss des bereits seit langem festgelegten Übungszyklus statt und seien nicht mit zusätzlicher Übungsmunition oder Sprengmitteln versehen worden, um so auf die ausländischen Teilnehmer/Journalisten einen besseren Eindruck zu machen.
Der dem Kongress zugewiesene Militärstab bestand aus dem Stabschef mit dem Dienstgrad eines Oberst, einem Major des Versorgungswesens als Verpflegungs- und Finanzexperte, zwei weiblichen Leutnants sowie einer Anzahl Unteroffizieren und Mannschaften. Das Ganze war unterteilt in drei kleine Abteilungen: Betrieb, Finanzen, Transport. Das Personal, immerhin ungefähr 15 Personen, setzte sich aus Menschen zusammen, die in diesem Jahr noch eine Woche Dienst tun mussten, während ihre Truppenteile bereits zu einer Wiederholung unter den Waffen gestanden hatten. Wegen des Kongresses waren sie einberufen worden! Die beiden Damen hatten sich freiwillig zu dieser Aufgabe gemeldet. Der Stab arbeitete unermüdlich, machte manchmal Überstunden. Bis spät in die Nacht und ab dem frühen Morgen waren die Computer, Fax-Geräte, Kopierer und Transportmittel in Betrieb.

Viele Vorträge, viel gesehen

Das Programm bestand aus Vorträgen, für die sich zivile und militärische Autoritäten in Führungspositionen zu unserem Konferenzort begaben, sowie aus Exkursionen und Aktivitäten von Vereinigungen. Im Interesse der französisch- und italienischsprachigen Gäste veranlasste man eine Simultanübersetzung, die von ehemaligen (Miliz-)Soldaten geregelt wurde. Höhepunkt war selbstverständlich die Rede des Verteidigungsministers, **Bundesrat Kaspar Villiger,** der auf beispiellos offene Weise seinem Herzen Luft machte. Doch darüber an anderer Stelle mehr.
Zwischen den Reden wurden übende Truppenteile, Schulen und Werkstätten, aber auch die schöne Stadt Bern besucht. Es ist unmöglich, alle Details des prachtvollen Programms aufzuführen (Wer hat gesagt, dass solche Kongresse *«Ausflüge»* seien?), wir müssen uns also auf eine Anzahl Elemente daraus beschränken und uns bei den nicht genannten Kapazitäten entschuldigen, die aus allerlei mehr oder weniger weit entfernten Orten in unser Schloss gekommen waren, um uns etwas zu vermitteln. Die Einzelheiten der Logistik bei den Streitkräften der Schweiz – so interessant sie auch sein mögen – werden wir darum nicht näher beleuchten. Auch das Damenprogramm müssen wir unbesprochen lassen.

CURRICULUM VITAE

Joseph De Lange, geboren 1928 in Amsterdam, lebte im Kindesalter in den Niederlanden und während ungefähr fünf Jahren in Italien. Er besuchte das Gymnasium in Amsterdam und erfüllte ein Studium der englischen Sprache an der Universität vom Cambridge. 1948 begann er mit der Erfüllung der Militärpflicht, welche er mit dem Grad eines Oberleutnants der Infanterie abschloss. Nach der Entlassung aus dem Wehrdienst war er in der Verkaufsbranche von Philips in Eindhoven tätig.
1953 begann er die Karriere als Berufsoffizier, zuerst bei der Infanterie und ab 1954 bei den Sanitätstruppen. Im Jahre 1956 besuchte er die «United States Army Medical Service School» in Fort Sam Houston, San Antonio. Nach seiner dreijährigen Ausbildung im niederländischen Armee-Stabskollegium fand er in verschiedenen Truppen- und Stabsfunktionen Verwendung. Er kommandierte während drei Jahren das 103 San Bataillon und war Chef der Planungsabteilung des Direktoriums des Armee-Sanitätsdienstes. Bis zu seinem Ausscheiden im Jahre 1986 war er an der Spitze des territorialen Armee San D Kommandos.
Oberst De Lange ist seit vielen Jahren Chefredaktor der offiziellen San D Zeitschrift «the Nederlands Militair Geneeskundig Tijdschrift» und der von der Gesellschaft für Sanitätsoffiziere herausgegebenen Zeitung «Polsslag» (Pulsschlag). Bis 1990, während acht Jahren, war Oberst Joseph De Lange Vizepräsident der Vereinigung der Militärpresse Europas (EMPA). Ho

Empfang

Die Teilnehmer (die meisten in weiblicher Begleitung, eine Teilnehmerin mit ihrem Gatten) wurden im Kongresszentrum Schloss Hünigen bei Konolfingen, auf halben Weg zwischen Bern und Thun, gastlich empfangen. Dort fanden am Montagmittag, dem 17. September, die Begrüssung und die Eröffnung statt, unter den Klängen der Kapelle des 14. Infanterieregimentes aus Bern. Der Chef des Informationsdienstes des Eidgenössischen Militärdepartementes, Dr H R Strasser, hiess die Teilnehmer willkommen und sagte, dass von offizieller Seite viel Wert auf diesen Kongress gelegt werde; dies wurde uns in seinem weiteren Verlauf auch klar.

Das Milizsystem: Nicht nur 4 Monate!

Dienstag, 18. September. Einführung in das Schweizer Milizsystem, in dessen Zeichen der ganze Kongress stand und das uns auf jede mögliche Weise vor Augen trat. Das kann auch nicht anders sein, da es ein stehendes Heer, so wie wir es kennen, in der Schweiz nicht gibt. Obwohl... Auf eine entsprechende Frage hin wurde uns mitgeteilt, dass immer eine gewisse Anzahl von Truppenteilen unter den Waffen stehe, so dass man unter allen Umständen – im Falle einer Naturkatastrophe oder etwas Schlimmerem – über ein Minimum (oder mehr) an Truppen verfüge. Daneben gibt es das Überwachungsgeschwader der Fliegertruppen, das aus Berufspiloten besteht, und es werden bestimmte vitale Punkte von Truppenteilen des Festungswachtkorps, das ebenfalls aus Berufspersonal besteht, bewacht. Es gibt in der Militärverwaltung ein grosses Kontingent an Zivilpersonal, die alle Dienst tun oder ihren Dienst abgeleistet haben müssen.
Das Milizsystem beinhaltet, dass jeder männliche Schweizer bis zu einem Alter von 50 Jahren der Wehrpflicht unterliegt, Offiziere bis zu einem Alter von 55 Jahren und auf Verlangen noch länger. Er wird im Alter von 19 oder 20 Jahren zu einer ersten Übung von vier Monaten einberufen und behält seine Fertigkeiten in jährlichen Wiederholungsdiensten von

durchschnittlich drei Wochen bei. Addiert man Grundausbildung und alle Wiederholungsdienste, dann tut ein Schweizer Soldat im niedrigsten Dienstgrad zwischen seinem 19. und 50. Lebensjahr insgesamt mehr als ein Jahr Dienst. Je höher der Dienstgrad, desto länger wird die gesamte Dienstzeit: Ein Leutnant tut durchschnittlich 3 Jahre, ein Bataillonskommandeur mindestens 5 Jahre Dienst, wobei diese auf die Dauer der Wehrpflicht portionenweise verteilt werden. Die Vorbereitungen für die Wiederholungsdienste, die Planung der zu besuchenden Lehrgänge, die Personaleinteilung und die vielen anderen administrativen Arbeiten muss ein militärischer Führer zu Hause selbst erledigen mit seinem Kader. Das wird nicht von besonderen Stäben vorbereitet. Einige Offiziere erklärten uns, wie sie vorgehen: Sie wählen einen weiblichen Offizier als Sekretärin aus, die auch Ahnung auf militärischem Gebiet hat. Aber an einer Übung nimmt die Sekretärin nicht teil, sie verfolgt ihre eigene militärische Karriere. Wissen die Niederländer, die sich Verfechter eines solchen Systems nennen, dies eigentlich? Sind sie sich dessen bewusst, dass jeder Betrieb in der Schweiz davon ausgehen muss, dass jedes Jahr eine Anzahl von Mitarbeitern abwesend ist, um ihren Dienst zu leisten, in solchem Masse, dass es spezielle Zeitarbeitsbüros gibt, die das Personal liefern, um die Lücken zu schliessen?
Auf diese typische Struktur der Streitkräfte möchte man nicht verzichten, auch wenn man regelmässig Studien anstellt, um bestimmte Elemente an den Geschmack der modernen (militärischen) Zeit anzupassen. Unter dem geltenden System muss jeder Schweizer Dienst tun. Ist er *«wehruntauglich»* oder kann er aus einem anderen Grund nicht Dienst tun, dann muss er einen *«Militärpflichtersatz»* bezahlen. Dienst zu verweigern soll künftig auch möglich sein, führt aber bei Bewilligung der Gewissensgründe zu einem relativ langen Ersatzdienst. Die Zahl von Wehrdienstverweigerern nimmt zu, und das gibt Anlass zu Sorge. Die Pflicht zu einem freiwilligen zivilen Ersatzdienst gibt es nicht.

Lange Tage

Die Grundausbildung in der Rekrutenschule dauert 17 Wochen, wobei pro Woche bis 60 Arbeitsstunden anfallen. Seit kurzen darf man von Samstagmorgen bis Sonntagabend auf Wochenendausgang, das bedeutet jedoch, dass die auf diese Weise *verlorengegangenen* Unterrichtsstunden in den übrigen fünf Tagen aufgeholt werden müssen. Demnach sind Arbeitstage von zehn Arbeitsstunden ganz normal. Die Ausbildung wird von Milizkadern vorgenommen (siehe *«Polsslag»*, März 1990), ergänzt von Milizpersonal, das eine Kaderausbildung durchlaufen hat. Für die Ausbildungswiederholungsübung sind die Truppenteile formiert. Eine solche Übung dauert dementsprechend fast vier Wochen für die Milizkader und drei Wochen für die Truppe.
Die Rekrutenschule findet auf einem *«Waffenplatz»* statt. Die ersten neun bis zehn Wochen ist Grundausbildung (Grundschulung), danach schliessen sich sechs Wochen Gefechts- und Schiessübungen an. Die letzte Woche wird für Unterhalt, das Abliefern von Material und für abschliessende Angelegenheiten verwandt. Am Ende der vier Monate (gerechnet für einen Soldaten) ist eine Schulkompanie für einfache Aufträge einsatzfähig. Die weitere Ausbildung wird demnach in den folgenden Jahren durchlaufen, während der jährlichen Wiederholungen.
Bis zum 32. Lebensjahr gehören die Mannschaften zum *«Auszug»* (die erste der drei Schweizer Heeresklassen), eine Bezeichnung, die übrigens nur die Grenze der Einsatzfähigkeit markiert. Sie müssen an acht Wiederholungsübungen von je 20 Tagen teilnehmen. Vom 32. bis 42. Lebensjahr machen sie an drei Übungen von je 13 Tagen und schliesslich bis zu ihrem 50. Lebensjahr an noch einem Kurs von 13 Tagen mit. Die Offiziere finden sich vier, die Unteroffiziere drei Tage früher ein (von Donnerstag bzw Freitag bis einschliesslich Sonntag) und bereiten das vor, was nicht früher geregelt werden konnte.
Nach dem 50. Lebensjahr ist man noch nicht von seiner Dienstpflicht befreit: Man wird nach einem Umschulungskurs bis zu seinem 60. Lebensjahr beim Zivilschutz eingeteilt! Der Minister betonte, dass in Zukunft die äusserste Altersgrenze für die Einteilung bei den Streitkräften möglicherweise herabgesetzt werde, wodurch sich jedoch nichts an der Altersgrenze für die Dienstpflicht ändere: Man wird dann einfach zu einem früheren Zeitpunkt beim Zivilschutz eingeteilt, was von dieser Organisation schon lange gefordert wird.
Die Übungen und Kurse werden so frühzeitig in Jahresplänen veröffentlicht, dass man seinen Urlaub und seine geschäftlichen Termine danach einplanen kann (und muss!). Man gehört so lange wie möglich zu einem bestimmten Truppenteil. Allmählich könnten diese Truppenteile natürlich ausdünnen, weswegen ihre zahlenmässige Stärke durch Neueinteilungen aufrechterhalten wird.

Die Schweizer Armee aus ausländischer Sicht

Wir berichteten bereits in unserer Märzausgabe 1991 über den Kongress der Vereinigung der Militärpresse Europas in der Schweiz. Auch in ausländischen Militärzeitungen durften wir ein grosses Interesse an unserem Milizsystem feststellen. Dieses Wehrsystem wurde anlässlich der Begegnung von Militärredaktoren besprochen und bei praktischen Übungen gezeigt. Wir halten darum die Wiedergabe des in der holländischen Zeitung «Polsslag» (Pulsschlag) erschienenen Artikels über den achten EMPA-Kongress wichtig und aufschlussreich. Dabei stellen wir fest, dass vieles für uns Selbstverständliches in ausländischen Augen bemerkenswert ist. Ohne selbstgefällig zu sein, dürfen auch die schweizerischen Teilnehmer des Kongresses über die gezeigten Leistungen unserer Armeeangehörigen stolz sein (man beachte dazu den Bericht im «Schweizer Soldat» 3/91, Seite 17).

Ho

Kader

Mehr als 25% der Rekruten werden nach Beendigung der Rekrutenschule einer Ausbildung zum *«Korporal»* zugewiesen (dieser Dienstgrad entspricht bei den Streitkräften der Niederlande dem des *«Sergeant»*). Der Auszubildende muss dann im folgenden Jahr vier Wochen an die Unteroffiziersschule und anschliessend 17 Wochen als Instruktor an eine Rekrutenschule, um sich als Unteroffizier zu bewähren. Unter den frischgebackenen Korporalen werden 11% für eine Ausbildung zum *«Feldweibel»* oder zum *«Fourier»* und 27% für eine Ausbildung zum Leutnant ausgewählt. Dies beinhaltet, dass diese Personen 17 Wochen lang eine Offiziersschule und anschliessend 18 Wochen lang eine Rekrutenschule besuchen. Es wurde betont, dass jeder schweizerische Soldat, unabhängig davon, wie hoch sein heutiger Dienstgrad auch sein möge, diesen Ausbildungsgang zu durchlaufen hat.

Schiessen

Ist das alles? Nein, gewiss nicht. Der Geist von Willhelm Tell schwebt über diesem Land. Jeder Milizsoldat bis hin zu den subalternen Offizieren muss bis zu seinem 42. Lebensjahr wenigstens einmal im Jahr im örtlichen Schiessstand mindestens 24 Schüsse aus seiner persönlichen Waffe abfeuern (diese Waffe nehmen sie mit nach Hause, erinnern Sie sich noch?). Die meisten halten das sicher nicht für ausreichend, und nirgendwo in der Welt gibt es so viele Mitglieder von Schiessvereinen. Während des jährlichen Eidgenössischen Feldschiessens im Mai absolvieren 200 000 Schützen ihre Schiessproben.

Leopard

Einer unserer ersten Besuche, und zwar immer noch am Dienstag, dem 18. September, galt dem Staatsbetrieb in Thun, in dem der Leopard-2-Panzer in Lizenz gebaut wird. Wir sahen bestimmte Bauphasen und erfuhren, dass die meisten Zubehörteile von Schweizer Zulieferbetrieben angefertigt werden. Nur wenige Teile kommen aus Deutschland. Stolz wurde uns erzählt, dass der Schweizer Panzer den Normen des deutschen Lizenzinhabers zufolge den höchsten Anforderungen entspricht. Unsere ostdeutschen Gäste machten Stielaugen: Dass so etwas gezeigt werden durfte!
Anschliessend wurde das Ausbildungszentrum der Panzertruppe besucht, wo sich zeigte, dass der Unterricht auch hier mit modernen Simulatoren, sei es auch mit einem anderen System als im NL Ausbildungszentrum der Pz Trp in Amersfort, durchgeführt wird. Sowohl in der Produktionsstätte als auch im Ausbildungszentrum kannte man übrigens das jeweilige Pendent in den Niederlanden gut; die Namen vieler Angehöriger und ziviler Mitarbeiter der niederländischen Streitkräfte wurden genannt. Was im Ausbildungszentrum auffiel, war das hohe Mass an *«Selbststudium»*. In den verschiedenen Räumen trafen wir kleine Gruppen Soldaten an, die u a mit Büchern, Simulatoren und geöffneten Modellen in Originalgrösse konzentriert ihre Aufgabe verrichteten.

Fachschule für Köche

Den gleichen Schwung trafen wir beim Besuch der Fachschule für Köche an, in der die Unterrichtsküchen (mit Holzöfen) besichtigt wurden und wo wir hinterher die Resultate des Unterrichts genossen. Man gab zu, dass die in Ausbildung stehenden *«Küchenchefs»* alle bereits eine zivile Fachausbildung genossen hatten und dass in der Schule hauptsächlich die Benutzung der diversen Feldküchen und die Anwendung von typisch militärischen Rezepten unterrichtet werden. Als Geschenk überreichte man uns das *«Règlement 60.6f*

Recettes pour la cuisine militaire», in dem wir viele schmackhafte Dinge fanden. Alle Rezepte waren jedoch auf Truppenteile von 100 Mann abgestimmt: *«Poulet en sauce blanche: Man nehme 50 Hühner von 1000 bis 1200 g, 1 kg Speisefett, 1 kg Mehl, 1 l Weisswein...»*

Aufgaben der Kantone und des Zivilschutzes

Mittwoch, der 19. September, begann wieder mit Vorträgen. Der *«Militärdirektor»* des Kantons Bern berichtete, dass die Administration der Truppenteile der Verantwortung der Kantonsregierungen unterliege, die dafür alle über ein eigenes *«Verteidigungsministerium»* verfügten, wie scherzhaft gesagt wurde. Die Aufgaben dieser Ämter für militärische Angelegenheiten (wie wir sie nennen würden) liegen auf den Gebieten der personellen Bedarfsdeckung und des Zivilschutzes (ZS).
Vorträge zu dem letztgenannten Thema wurde gehalten vom Leiter des ZS des Kantons und dem Ortschef der Gemeinde, in der unser Kongress abgehalten wurde. Vor allem der letztgenannte machte uns mit seiner Offenheit und seiner – in unseren Augen – zutreffenden Kritik eines Systems, das im Prinzip gut, aber veraltet ist, betroffen. Einer seiner Kritikpunkte ist, dass das Kader infolge des Milizsystems relativ alt ist, was übrigens (wie bereits erwähnt) geändert werden könnte. Es ist erwähnenswert, dass man dabei ist, Gedanken zu formulieren hinsichtlich der Anpassung der ZS-Organisation an die Erfordernisse der modernen Zeit: Ausser als Schutzorganisation in Kriegszeiten steht der ZS auch zur Hilfeleistung bei Grosskatastrophen im Frieden zur Verfügung.

Bern

Auf Einladung der *«Burgergemeinde Bern»* besuchte unsere Gruppe diese schöne Stadt. Täuschen Sie sich nicht, die Burgergemeinde ist nicht die Stadtverwaltung, sondern ein Überbleibsel aus der Gildezeit, so wie noch unzählige alte Bräuche in diesem Land springlebendig sind. Jeder, der in Bern geboren ist oder dort eine Zeitlang gewohnt hat, kann Mitglied der Burgergemeinde werden und das bleiben, wo immer man in der Welt auch wohnt. Die Burgergemeinde nimmt aufgrund von Beiträgen und ihrem eigenen, nicht unansehnlichen Kapital eine Anzahl sozialer Aufgaben in der Stadt Bern, wie die Verwaltung und den Unterhalt der Stadtparks, einer prächtigen Bibliothek, des Casinos usw wahr.
In diesem Casino (kein Spielsaal, sondern ein schönes Kulturzentrum) wurde uns ein vorzüglicher Imbiss angeboten, wonach wir die Bibliothek besuchten. Der Bibliothekar hatte einige seiner Schätze vor uns ausgebreitet, unter denen sich ein Werk aus dem 9. Jahrhundert befand, in dem u a die Eroberung Marseilles durch die Römer beschrieben und mit Hilfe von hingeworfenen, aber doch verständlichen Skizzen verdeutlicht wurde. Und – typisch schweizerisch – man unterliess es nicht, zu erwähnen, dass unter dem Gebäude ein drei Stockwerke umfassender Keller angelegt worden sei, in denen die Kunstschätze im Kriegsfalle sicher untergebracht werden könnten.

Im Felde

Ein interessanter Hubschrauberflug über das Berner Oberland (man setzte für unsere Gruppe zwei Super Puma und fünf Alouette ein) brachte uns am Donnerstag, dem 20. September, zum Übungsgelände auf dem Glaubenberg, dem Gelände, in dem Flugzeuge mit scharfer Munition schiessen dürfen. Schliesslich hat die Schweiz keine Westfriesischen Inseln!
Während der nächsten halben Stunde erlebte ich, was für eine fabelhafte Waffe ein Militärflugzeug ist. Zum letztenmal hatte ich dies während des Krieges von 1940–1945 gesehen! Schiessende und bombardierende Strahljäger, die Ziele in ungefähr 500 m Abstand von uns unter Feuer nahmen! Alle zur Verfügung stehenden Flugzeugtypen nahmen an der Übung teil: 4 Hunter, 4 Mirage, 4 NF 5 und ein neues Modell (Hawk?), das sich noch im Erprobungsstadium befindet und so schnell vorbeiflog, dass mir der Name entging. Die Übung begann mit einem Fotoaufklärungsflug und wurde mit einer Luftparade abgeschlossen.

Infanterieangriff

Mit den Hubschraubern wurden wir einige Bergspitzen weiter geflogen, wo uns das 11. Mot Inf Rgt mit Ungeduld und einem Gläschen klarer, aber ziemlich hochgradiger Flüssigkeit erwartete. Und plötzlich ging der Lärm los. Aus unserer hochgelegenen Beobachtungsposition sahen wir überall kriechende und rennende Soldaten. Es wurde mit allen Waffen, einschliesslich den schweren Mörsern, geschossen, und überall hingen die Drähte der Panzerabwehrlenkflugkörper. Auf ein Geschoss mehr oder weniger wurde nicht geachtet. In diesem Berggebiet mit seinen relativ steilen Abhängen und mit nur wenigen schmalen Kieswegen konnten wir den Verlauf des klassischen Infanteriegefechts beobachten. Das TOW auf Jeep wird in Kürze durch ein gepanzertes Radfahrzeug ersetzt. Die Männer aber strengten sich ordentlich an, und vor allem ihre Ortskenntnisse in diesem Gelände verschaffen ihnen in einem unvorhergesehenen Konfliktfall einen grossen Vorteil.

Interlaken

Eine Kolonne kleiner Fahrzeuge brachte uns danach zu einer historischen Weide in der Nähe von Sarnen, wo wir vom Regiment Abschied nahmen. Dies wurde von den fröhlichen Klängen der Kapelle dieses Regimentes begleitet. Der Vorsitzende des EMPA, Oberstleutnant Müller (Bundesrepublik Deutschland), dankte den angetretenen Soldaten für ihren Einsatz. Der Kommandeur hatte zuvor noch gesagt, dass Oberstleutnant Müller Hochdeutsch sprechen würde, scheinbar verwendet man in diesem Truppenteil eine der vielen lokalen Sprachen (Dialekte darf man nicht sagen!). Oberstleutnant Müller war sehr überrascht, als ihm der ganze Truppenteil nach seinen lobenden Worten applaudierte.
Mit dem Hubschrauber flogen wir über den Brienzersee zum Militärflugplatz von Interlaken, wo wir einen fabelhaften Mittagsimbiss zu uns nahmen, dem Vorträge über den Frauendienst und die Flugwaffe folgten. Über den Militärischen Frauendienst sprach anschliessend der Chef des MFD, Frau Brigadier (Brigadegeneral) Eugénie Pollak. Sie betonte, dass Frauen ausschliesslich als Freiwillige ihren Wehrdienst antreten können, und dann selbstverständlich auch in der Miliz-Leitung tätig sind. Die Ausbildungszeit ist übrigens kürzer als die der männlichen Soldaten, und die Einwände des männlichen Kaders machen es den Frauen manchmal schwer. Echt gemischte Truppenteile gibt es nicht; die Frauen gehören Formationen, die aus weiblichen Soldaten bestehen, an, und manche von ihnen werden von ihrem Truppenteil zur Durchführung von Aufgaben in gemischten Stäben abgestellt. Meine Frage, warum eine besondere Organisation für weibliches Personal des Sanitätsdienstes bestehe, der Rotkreuzdienst, die darüber hinaus der zivilen Organisation des Roten Kreuzes unterstellt ist, und ob das der Rekrutierung des Personals nicht abträglich sei, wurde als nicht abträgliche und historisch gewachsene Gegebenheit abgehakt.

Flugwaffe

Der Chef des Stabes der Luftverteidigung, Brigadier Alfred Ramseyer, einer der wenigen Berufsoffiziere, unterstrich in seinem Kurzvortrag, dass die Flugwaffe keine spezielle Teilstreitkraft sei, obwohl sie von einem eigenen Stab geführt werde. Die alten Hawker Hunter, Mirage und die (inzwischen bereits auch von den niederländischen Luftstreitkräften ausgemusterten) NF 5 müssten in Kürze ersetzt werden. Es bestehe Bedarf an einem Flugzeug für die Luftverteidigung in grosser Höhe, weswegen das neue Flugzeug erprobt werde. Der Brigadier betonte, dass viele Piloten für Swissair flögen, wodurch die während des Militärdienstes erworbene Erfahrung sowohl im zivilen als auch im militärischen Bereich *«der Schweiz erhalten»* bliebe. Als ich meiner Hoffnung Ausdruck verlieh, dass sich der Swissair-Flugkapitän während meiner nächsten Flugreise nicht in einer Mirage wähnen möge, konnte mich der Brigadier beruhigen: Ein Flugkapitän komme jeden Monat für einen Tag zu Wiederholungsflügen zurück und könne sich dann rundum austoben. Bei der Demonstration, die wir gesehen hatten, war die Hälfte der Piloten Swissair-Personal; die übrigen gehörten dem Überwachungsgeschwader an oder hatten (als Miliz-Soldaten) auch einen Beruf auf dem Gebiet des Flugwesens oder sie übten einen anderen Beruf aus.
Der Tag wurde mit einem Besuch in der lieblichen Ortschaft Spiez und in dem trotz unserer leidenschaftlichen Anstrengungen, daran etwas zu ändern – auch danach noch gut gefüllten Weinkeller unter dem dortigen Schloss beschlossen.

Rede von Bundesrat Villiger

Alle Teilnehmer fühlten sich sehr geehrt, dass der Verteidigungsminister, Kaspar Villiger, am letzten Versammlungstag (Freitag, den 21. September) eine Rede vor dem Kongress hielt. Er brach sofort das Eis durch seine Bekanntgabe, dass er dazu ausgewählt worden sei, eine Organisation mit der ungewöhnlichen Bezeichnung *«Eidgenössisches Militärdepartement»* zu führen, was im Ausland häufig zu von ihm als komisch empfundener protokollarischer Verwirrung Anlass gebe. Ich muss mich auf einige Zitate aus seiner zwei Stunden dauernden Darlegung beschränken.
«Ein Übergang zu einer Berufsarmee – wie dies von manchen Schweizern befürwortet wird – ist nicht zu erwarten. Unter dem geltenden System muss jeder Schweizer Dienst tun.» Wiederholt fragten Kongressteilnehmer, wie vor allem das Berufspersonal der Armee einen solchen Arbeitsdruck verkraften könne, die Schulen und die Wiederholungsübungen

(so nannten wir es, nicht die Schweizer!) schlössen aneinander an. Die Antwort darauf – sowohl von den Berufssoldaten (Instruktoren) als auch vom Verteidungsminister – war deutlich: *«Das Berufspersonal hat sich für diese Aufgabe entschieden; es ist schwer, für sein Land und sein Volk muss man dies jedoch aufbringen können. Es ist erforderlich, und man ist stolz darauf, es leisten zu können. Darüber hinaus ist es erforderlich, dass irgend jemand diese Aufopferung auf sich nimmt. Und man weiss vorher, woran man beginnt, weil man erst dann Berufssoldat wird, wenn man das System als Dienstpflichtiger erlebt hat.»*
Hinsichtlich der langen Arbeitszeit im allgemeinen sagte der Minister: *«Kürzere Arbeitstage und eine längere Grundausbildung oder längere Wiederholungskurse führen nur zu Leerlauf. Das wollen wir vermeiden. Ich habe lieber zehn Briefe mit Klagen über einen zu hohen Arbeitsdruck als einen Brief, in dem über Leerlauf geklagt wird.»*

Die DDR-Streitkräfte

Einer der DDR-Offiziere, ein Oberstleutnant der Pressestelle des Verteidigungsministeriums in Berlin, hielt einen Vortrag über die (erhoffte) Zukunft der DDR-Streitkräfte, und danach erzählten er und der ihn begleitende Oberst sehr offenherzig über das Leben in der DDR. Während der Diskussion, vor allem aber in den täglichen Kontakten, wurde deutlich, dass die Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Österreich über die Situation in der DDR recht gut informiert waren, dass aber die DDR-Bürger keine Ahnung davon hatten, wie es im Westen wirklich zugeht. Sie zeigten sich von der Offenheit, mit der sich die Schweizer Streitkräfte präsentierten, beeindruckt: Dinge, die ihnen in ihrem eigenen Land niemals zu Ohren kommen würden, werden hier von hochgestellten Persönlichkeiten den Journalisten erzählt und gezeigt.

EMPA – Intern

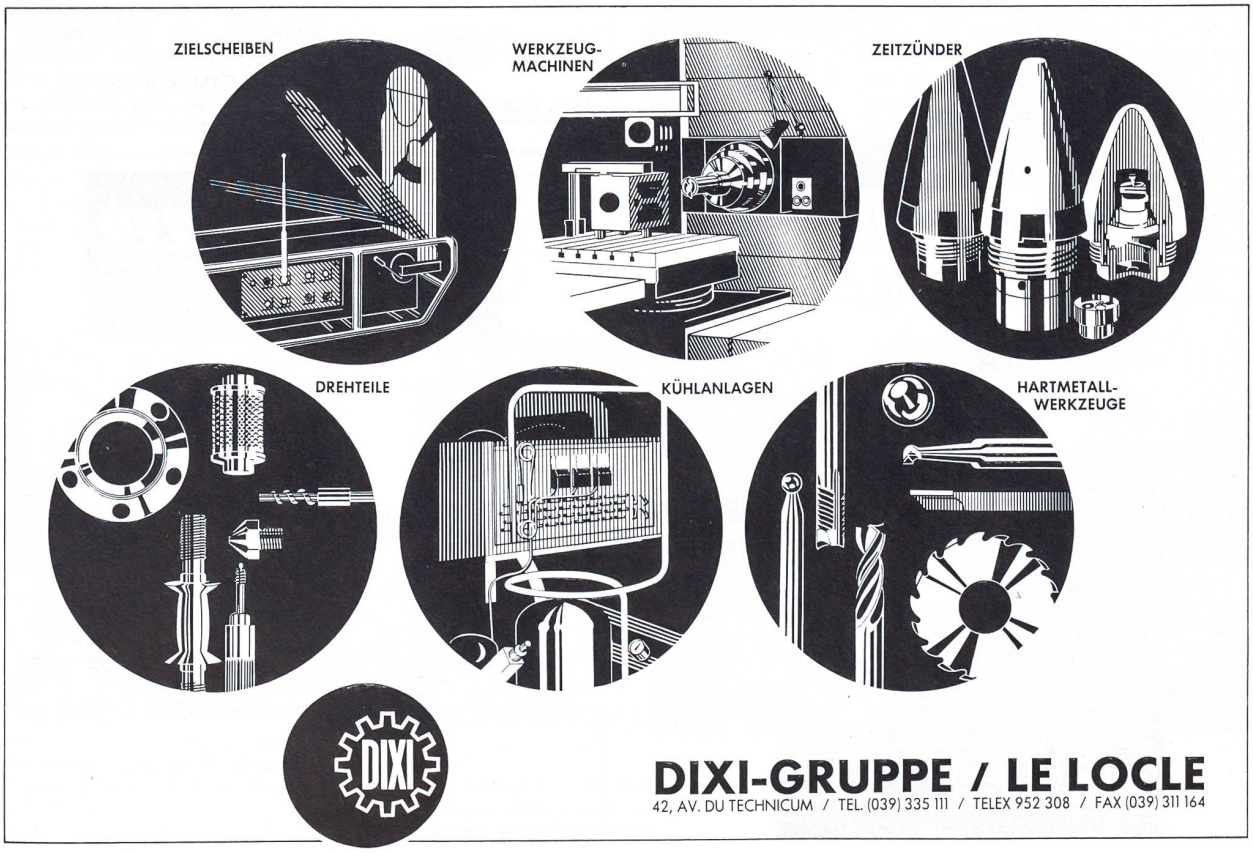
Es fanden einige Versammlungen unter diesem Titel statt – es handelte sich schliesslich um einen Kongress. Vor allem musste ein neuer stellvertretender Vorsitzender gewählt werden, da sich Oberst de Lange (Niederlande) nach einer Amtsperiode von acht Jahren nicht mehr zu einer Wiederwahl stellte. An seiner Stelle wurde Oberst z D E Hofstetter aus der Schweiz gewählt.
Ein ums andere Jahr finden je ein *«Kongress»* bzw ein *«Meeting»* statt. Es musste also beschlossen werden, wo die nächsten Zusammenkünfte abgehalten werden würden. Im Jahre 1991 wird ein Meeting in Süddeutschland stattfinden, mit Unterstützung der Bundeswehr, wobei man die ehemalige DDR und – sofern möglich – die Tschechoslowakei besuchen wird.
Für die Teilnehmer bedeutete es eine grosse Ehre, dass die beiden Gründer der EMPA, Generalleutnant Sepielli aus Italien und Divisionär Wetter aus der Schweiz, anwesend waren. General Sepielli fasste am Ende dieses prächtigen Kongresses die Ziele der EMPA zusammen: *«Die Militärpresse, im besonderen die unabhängige Militärpresse, muss der zentrale Ansprechpunkt für alle die Verteidigung betreffenden Angelegenheiten sein. Man darf die Urteilsbildung über Verteidigung und Streitkräfte nicht ausschliesslich der Tagespresse und den Boulevardzeitschriften überlassen, wie gut diese auch informiert sein mögen. Die Redaktionen der Militärzeitschriften setzen sich häufig aus Fachleuten zusammen, aus Menschen mit grosser Erfahrung auf militärischem Gebiet, die jedoch in solchem Masse Abstand gewonnen haben, dass sie eine ausreichend kritische Haltung einnehmen können. Die Redaktionen müssen den Dialog mit den politischen und militärischen Organen aufnehmen, die unseren Wunsch nach mehr Information verstehen und die ausführlichere Informationen zur Verfügung stellen wollen als die Schlagzeilen der militärischen Pressestellen.»* ✠

Anmerkung: Unüberprüfte Übersetzung

Entscheidend ist der Einsatz jedes einzelnen

Entscheidend für die Abhalte- und Kampfwirkung unserer Armee ist und bleibt jedoch der geistige und körperliche Einsatz jedes einzelnen. Eine verteidigungsfähige Armee ist eine Armee, in der jeder an seinem Platz sein Bestes gibt. So halten wir jedem Vergleich stand.

TID

Im Ausland geniesst unsere Armee unter Fachleuten einen hervorragenden Ruf. Deshalb pflege ich auch scherzhaft zu sagen, dass ich gerne ins Ausland fahre, weil ich dort fast nur Lob über die Schweizer Armee höre und man vielerorts von uns lernen möchte.

Von Bundesrat Kaspar Villiger, Chef des eidgenössischen Militärdepartements.